

Stand und Entwicklung der Psychologie an Schweizer Universitäten von 1980 bis 2006

Im nationalen wie internationalen Vergleich hat sich die Psychologie an Schweizer Universitäten deutlich vor anderen Fachbereichen der Reformierung des Studiums angenommen. So haben sich bereits im Jahre 2003 die Institute für Psychologie an den Schweizer Universitäten auf ein verbindliches Rahmenmodell zur Umsetzung der Bolognareform für den Fachbereich Psychologie geeinigt. Darin ist das *Bachelorstudium* Psychologie gesamtschweizerisch vergleichbar gestaltet. Minimal müssen 120 Kreditpunkte (KP) im Bereich Psychologie erworben werden. Darüber hinausgehend umfasst das Kerncurriculum schweizweit gleiche Inhalte im Umfang von 78 KP. Die innere Organisation des Bachelorstudiums besteht aus einem propädeutischen und zwei Aufbaujahren. Studierende, welche das propädeutische Jahr nicht erfolgreich bestehen, können an keiner anderen Schweizer Universität weiter Psychologie studieren oder das propädeutische Jahr wiederholen. Der Regelstudienabschluss wird mit *Bachelor of Science in Psychology* bezeichnet. Der Bachelorabschluss in Psychologie berechtigt zum prüfungsfreien Zugang zu den Masterstudiengängen Psychologie an den Schweizer Universitäten. Mit Beginn Wintersemester 2006/07 existierten an sechs Schweizer Universitäten (Basel, Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Zürich) Bachelorstudiengänge Psychologie.

Das *Masterstudium* Psychologie dauert zwei Jahre und umfasst 120 KP. Im Gegensatz zum Bachelorstudiengang ist der Masterstudiengang auf Wettbewerb zwischen den Universitäten ausgerichtet. Der Regelstudienabschluss wird mit *Master of Science in Psychology* bezeichnet. Erst der Masterabschluss berechtigt zu unabhängiger psychologischer Tätigkeit im Berufsalltag. Folgende Studienschwerpunkte (*majors*) werden an den Schweizer Universitäten im Masterstudium angeboten (in der Reihenfolge ihrer Einführung).

<i>Universität Basel</i> (seit 2002/03)	Cognitive and Brain Sciences Personality and Development Social Psychology, Consumer and Organizational Behavior Clinical Psychology and Psychotherapy
<i>Universität Freiburg</i> <i>Université de Fribourg</i> (seit 2006/07)	Option psychologie du développement et de l'éducation Clinical and Health Psychology (specialized master) Allgemeine Psychologie Arbeits- und Organisationspsychologie
<i>Université de Genève</i> (seit 2006/07)	Orientation psychologie cognitive Orientation psychologie affective Orientation psychologie développementale Orientation psychologie sociale Orientation psychologie clinique
<i>Université de Lausanne</i> (seit 2006/07)	Psychologie expérimentale Psychologie de l'apprentissage et du développement Psychologie de la santé Psychosociologie clinique Anthropologie clinique et psychopathologie Clinique de l'enfant et de l'adolescent Psychologie du conseil et de l'orientation
<i>Université de Neuchâtel</i> (seit 2006/07)	Work and Organizational Psychology
<i>Universität Bern</i> (ab 2007/08)	Allgemeine und Neuropsychologie Experimentelle und angewandte Kognitionspsychologie Entwicklungspsychologie Persönlichkeitspsychologie Sozialpsychologie und ihre Anwendungen Arbeits- und Organisationspsychologie Klinische Psychologie und Psychotherapie

Universität Zürich
(ab 2009/10)

Cognitive Psychology and Cognitive Neuroscience
Lifespan Development Psychology
Social, Organizational and Business Psychology
Clinical and Health Psychology

Darüber hinausgehend existieren an den Schweizer Universitäten 15 postgraduale Studiengänge mit (Ko-)Trägerschaft psychologischer Institute. Eine Übersicht über die Studiengänge findet sich auf der website der SGP. Auch die postgradualen Studiengänge wurden im Zuge der Bolognareform mehrheitlich vereinheitlicht. Die so genannten *Master of Advanced Studies* umfassen 60 KP und berechtigen zum Tragen des universitären Titels MAS.

Es folgt eine Übersicht über die Entwicklung der Psychologie unter dem Blickwinkel der Zahl von Studentinnen und Studenten und den bereitgestellten universitären Strukturen. Die Darstellung erfolgt mehrheitlich gesamtschweizerisch. Selbstverständlich gibt es zwischen den Universitäten Unterschiede, wobei die Trends *grosso modo* zwischen den Universitäten vergleichbar ausfallen. Die Berechnungsgrundlagen stammen aus der öffentlich zugänglichen Dokumentation des Bundesamtes für Statistik (Bildung und Wissenschaft). Als Vergleichszeitraum werden die Studienjahre 1980/81 bis 2005/06 beigezogen.

In den frühen 1980er Jahren begannen jährlich rund 400 Studierende mit dem Psychologiestudium (Abbildung 1). Ab dem Studienjahr 1986/87 setzte ein stetiger Anstieg der Studierenden ein, der im Jahre 2003/04 den Höhepunkt mit 1200 Studienanfängern erreichte. Der Aufwärtstrend wurde in den letzten beiden Jahren gebrochen. Der Frauenanteil der Studienanfängerinnen nahm in selben Zeitraum (1980 bis 2006) von rund 70 auf 80 Prozent zu.

In den 1980er Jahren betrug die Zahl Psychologie Studierender an den Schweizer Universitäten rund 3000 Personen (Abbildung 2). Die Zahl der Studierenden in Psychologie stieg bis ins Jahr 2006 kontinuierlich auf 7000 Personen an. Der Anteil Psychologiestudierender bezogen auf alle Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften nahm im selben Zeitraum von rund zehn Prozent auf knapp zwanzig Prozent zu.

Der Anteil Psychologiestudierender im ersten Semester verglichen mit allen Studienanfängern an den Schweizer Universitäten betrug in den 1980er Jahren 3.8 Prozent und stieg rasant bis ins Jahr 2005/06 auf 6.6 Prozent an (1990/91-94/95: 4.6 Prozent; 1995/96-1999/2000: 5.9 Prozent; 2000/01-04/05: 6.5 Prozent; Abbildung 3). Der Anteil der Studienanfänger in Psychologie zu Studierenden in Psychologie insgesamt beträgt seit 1996/97 rund 18 Prozent.

Die rasante Zunahme der Studierenden im Bereich Psychologie während der letzten 25 Jahre fand keine Entsprechung in den Betreuungsstrukturen. Das Betreuungsverhältnis in Psychologie genügte bereits in den 1980er Jahren mit rund einer Professur auf 75 bis 90 Studierende der Empfehlung der CRUS (1:40 bis 1:60) deutlich nicht (Abbildung 4). In den 1990er verschlechterte sich das Betreuungsverhältnis drastisch auf gegenwärtig eine Professur auf mehr als 130 Studierende. Schlechtere Betreuungsverhältnisse sind über längere Zeiträume weder Auszubildenden noch Ausbildnern zumutbar, da sie das Qualitätsniveau in Lehre, Forschung und Nachwuchsförderung senken. Würde die Vorgabe der CRUS umgesetzt, würde dies bei gleich bleibenden Studierendenzahlen eine Verdoppelung der Professuren bedeuten. Dieses Szenario berücksichtigt die Schätzung der Schweizer Bildungsstatistik noch nicht, wonach bis ins Jahre 2015 eine Zunahme der Studierenden an den Schweizer Universitäten um 15 % zu erwarten ist.

Die Veränderung der Studierenden an den sieben Schweizer Universitäten mit einem Angebot im Hauptfach Psychologie zwischen 1980 und 2006 zeigt, dass die Universität Zürich über den gesamten Zeitraum am meisten Studierende ausbildete (Abbildung 5). Die Anzahl Studierender ist in Zürich auch weiterhin steigend. Bis in die frühen 2000er Jahre hat die Universität Genf am zweitmeisten Studierende ausgebildet. Der Trend ist seit dem Jahr 2000 leicht rückläufig. Die Universitäten Bern und Lausanne bildeten seit Mitte der 1990er Jahre etwa gleich viele Studierende aus. Es besteht bei diesen Universitäten weiterhin ein Zuwachs an Studierenden. Die Zahl der Studierenden an der Universität Freiburg ist seit 2000 stabil. Den deutlichsten Zuwachs an Studierenden verzeichnet die Universität Basel mit einer schieren Verdoppelung in den letzten fünf Jahren.

Dieses Zahlenmaterial der universitären Psychologie über die vergangenen 25 Jahre soll weder polarisieren noch unrealistische Forderungen nahe legen. Vielmehr sollte es allen, welche sich der wissenschaftlichen Psychologie verbunden fühlen, ein besseres und abgesichertes Verständnis für den Ernst der Lage eröffnen. Es ist un-

bestritten, dass an den Schweizer Instituten seitens der Universitätsleitungen vieles zu Gunsten der Verbesserung der Lehre und Forschung investiert wurde und wird. Allerdings haben gewichtige Entscheidungsträger in der Vergangenheit die Situation der Psychologie vorschnell wiederholt als „Modeströmung, die bald zur Ruhe kommen wird“ bezeichnet. Diese Einschätzung war und ist falsch. Psychologie ist ein wissenschaftlich anspruchsvolles Studium, welches mit Einführung des Propädeutikums an Attraktivität gewann. Es eröffnet Studierenden eine akademische Ausbildung, welche im späteren Berufsfeld viele Optionen zulässt. Auch benötigt die Gesellschaft zunehmend mehr psychologische Dienstleistungen. Das Studium ist aber auch deshalb für viele Psychologieabsolventinnen und -absolventen attraktiv, weil es im Berufsfeld selber viele Teilzeitstellen gibt und damit die Balance zwischen Familie und Arbeit tatsächlich umgesetzt werden kann.

In diesem Sinne möchte ich unser Fach auch Entscheidungsträgern weiter empfehlen. Wir bieten eine universitäre Ausbildung mit höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen an. Die Statistiken zum Berufseinstieg zeigen, dass sich unsere Absolventinnen und Absolventen auf dem Berufsmarkt zurecht finden. Dies hat damit zu tun, dass die Gesellschaft psychologischer Dienstleistung bedarf, aber auch damit, dass einerseits die Ausbildung den Anforderungen der Berufswelt entspricht und dass sich andererseits unsere Absolventinnen und Absolventen in verschiedenen Berufsfeldern flexibel zu orientieren vermögen. Schliesslich sei auch auf die wissenschaftliche Perspektive verwiesen: Den Absolventen und Absolventinnen steht angesichts der qualitativ hoch stehenden Ausbildungs- und Forschungsbedingungen an den Schweizer Universitäten und in Anbetracht der zu schaffenden Professuren auch in Lehre und Forschung eine viel versprechende Zukunft offen.

Prof. Dr. Alexander Grob
Präsident SGP

Anlage

Foliensammlung zur Situation der Psychologie zwischen 1980 und 2006